

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Witte, Heinrich: Freyenstein zur Zeit der französischen Besetzung.

## Freyenstein zur Zeit der französischen Besetzung

Lenin, dem Schöpfer und Führer der Sowjetmacht, ist es stets gelungen, Lehren aus der Geschichte zu ziehen. An Beispielen aus der Geschichte hat er die Notwendigkeit unvermeidlicher Entschlüsse und Handlungen verständlich gemacht. Er hat seinem Volk damit Mut und Zuversicht gegeben, um aus schwierigen Situationen herauszukommen.

Im Februar 1918 führte die junge Sowjetmacht einen Kampf auf Leben und Tod. Alle kapitalistischen Staaten hatten sich aufgemacht, der Sowjetmacht den Todesstoß zu versetzen. In dieser Lage verwies Lenin das russische Volk auf das Vorbild des deutschen Volkes in den Jahren 1807 bis 1813.

Dieses historische Beispiel steht in einem praktischen Zusammenhang mit der Geschichte der Vergangenheit und den Ereignissen der Gegenwart. Der Kampf des deutschen Volkes gegen Napoleon, und besonders der Tilsiter Friede haben in ihrer Wirkung auf das deutsche Volk sehr viel Ähnlichkeit mit den augenblicklichen Machenschaften der westlichen Alliierten in Westdeutschland. Das russische Volk hat im Jahre 1918 die Worte Lenins verstanden und die Lehren aus dem Widerstandskampf des deutschen Volkes gegen Napoleon beherzigt. Darum haben wir allen Grund, uns unserer ruhmreichen Vergangenheit zu erinnern. Daraus können wir die Lehren für einen nationalen Kampf gegen die amerikanischen Okkupanten und ihre westdeutschen Trabanten ziehen.

Am 14. Oktober 1806 gelang es der napoleonischen Armee, die preußischen Truppen in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt zu schlagen. Sie endete mit der Vernichtung und völligen Auflösung des preußischen Militärstaates, der nun vollkommen zertrümmert war. 14 Tage nach dem Siege von Jena und Auerstädt befand sich Napoleon in Berlin und war damit Herrscher über ganz Deutschland. Auch in die Stadt Freyenstein kamen französische Soldaten, um hier Quartier zu nehmen. Für das ganze Land begann nun eine furchtbare Zeit. Jeder Einwohner hatte unter den Schikanen der französischen Besatzungsarmee zu leiden. Im ganzen Lande waren 150 000 französische Soldaten. Für alle Unterhaltungskosten mußte ausschließlich die Bevölkerung aufkommen. Sie hatte Lebensmittel zu lie-

fern, unentgeltlich Quartier zu stellen, mußte Plünderungen und Erpressungen über sich ergehen lassen, ohne die Möglichkeit und das Recht der Gegenwehr.

Darüber berichten viele Akten aus der Stadt Freyenstein: Ein Bürger, Fritz Weidele, stellte für die Stadt eine Rechnung über 4 Taler und 13 Groschen aus. Die Franzosen hatten für diese Summe Branntwein bei ihm getrunken. Andere Bürger lieferten Heu, Stroh, Getreide, Pferde und Schlachtvieh. Ein Schreiben des Herrn von Winterfeld vom 5. Oktober 1807 an das Kreisdirektorium berichtet, daß er auf dem Schlosse für sechs französische Offiziere nebst Bedienten und dem Sekretär neun möblierte Zimmer mit Betten bereitstellen mußte. Für diese Einquartierung hatte er täglich zweimal die Tafel zu decken. Bei jeder Mahlzeit wurden vier verschiedene Gerichte gereicht. Dazu hatte er außerdem den Wein, Rum, Kaffee und Zucker zu liefern. Die Kosten werden weiter erhöht, weil fast täglich zum Rapport und bei anderen Angelegenheiten zwei bis drei fremde Offiziere erschienen, die auch bewirtet werden sollten. Oft verlangten sie auch Nachtquartier. Während der Einquartierungszeit mußten 225mal Vorspannpferde gestellt werden, die mehrmals bis nach Havelberg Dienst leisten mußten. Es wurden auch 50 Mann als Fußboten gestellt. 39 Scheffel Hafer, 225 Bund Heu und ebensoviel Stroh mußten geliefert werden. Hierbei sind die Plünderungen und freiwilligen Spenden nicht gerechnet. Jeder gab gern, wenn er wußte, daß er nicht mißhandelt wurde. Herr Winterfeld bat, daß man den Leuten später alles zugute schreiben möchte. Dieses Gesuch war eine Antwort auf einen Brief vom September, der lautet: „Da bei den stets sich erneuernden Requisitionen des Kaiserlichen Französischen Kriegskommissars Herrn de Beyle zu Braunschweig wegen Gestellung von Vorspannpferden es unmöglich wird, die Pferdebesitzer hiesiger Provinz fernerhin mit Fuhren zu übersehen, so müssen wir das Vorwerk Neu-Cölln ersuchen, den 29. morgens um 3 Uhr 2 Wagen mit 4 Pferden in Wittstock zu stellen. Die Fuhre geht bis Mirow und laden die Wagen jeder eine gewisse Quantität Mehl, doch im Verhältnis, daß etwa ein Wispel Haferlast gerechnet wird.“

Ein weiteres Beispiel ist wieder eine Rechnung des Bürgers Weidele, der den Franzosen Branntwein, Papier und Licht liefern mußte. Die Bürger Johann Neßler, Fahl, Soltmann, Caspar Kohlmetz, Homuth und Weidebracht aus Buddenhagen lieferten Ochsen und Schlachtkühe, wofür sie 17 bis 33 Taler erhielten. Zur Verpflegung der Pferde mußten Heu und Korn geliefert werden. Für die 14tägige Einquartierung mußten 198 Taler und 18 Groschen aufgebracht werden. Dieser Betrag wurde auf alle Häuser verteilt. Auch im Jahre 1808 stellten die Franzosen Forderungen. Es sind verschiedene Ablieferungsscheine bekannt. Nach diesen mußte nach Havelberg, Wittstock und Kyritz Hafer, Heu und Stroh gebracht werden. Alles mußte sorgsam gebunden, je Bund zu 10 und 20 Pfund abgewogen und von

bester Qualität sein. Wenn die Gemeinde nicht in Natura abliefern konnte, so mußte sie von Händlern kaufen lassen. Der Kreis hatte ebenfalls Naturalien abzugeben. Die Gesamtsumme wurde dann auf die einzelnen Dörfer aufgeschlüsselt. So lieferte der Kreis Weizen, Roggen, Hafer und Stroh nach den Magazinen in Berlin, Potsdam, Rathenow und Brandenburg, Rindfleisch nach Charlottenburg. Die Händler Jean Beer und Lear Simon lieferten für den Kreis 40 Pferde an die französische Armee. Freyenstein mußte für jedes Pferd 20 Groschen bezahlen. Diese Abgaben sind noch erträglich gewesen. Hinzu kamen aber die ungeheuerlichen Kontributionen. Es heißt in einer Verfügung: „Nach dem Erlassen der Kgl. Kurmärk. Kammer vom 1. September dieses Jahres sollen zum 4. Kontributionschreiben von dem platten Lande der Prignitz 95 179 Taler nach der Aussaat aufgebracht werden. Es ist daher der Beitrag des Gutes Freyenstein 278 Taler und 14 Groschen, welche halb in klingendem Courant und halb in Münze, den Taler zu 36 Groschen gerechnet, angesichts dieses und spätestens drei Tage nach geschehener Erhebung an die Prignitzsche Kreiskasse zu Perleberg, gegen deren Quittung ganz unfehlbar und bei Vermeidung der militärischen Exekution gezahlt werden müssen.“

Ferner mußte Freyenstein im Juli und September 300 Pfund und 900 Pfund Fleisch an das Nitzower Lager liefern. Hierbei wurden wieder viele Bürger Schlachtkühe und Schafe los.

Im Jahre 1809 zogen die Franzosen dann allmählich ab. Aber trotzdem mußten noch Kontributionen geleistet werden. Die Franzosen hatten vorübergehend noch die Festungen Cüstrin und Stettin besetzt. Für die Verpflegung dieser Besatzungstruppen mußte zum Teil auch Freyenstein aufkommen. Als die Franzosen diese Stadt verließen, nahmen sie heimlich fünf Pferde mit. Es wurden die Bürger Hartwig Havemann, Joachim Mahnk, Johann Ehrke, Heinrich Zander und die Witwe Gebert bestohlen. Bei dem Bürger Weidele taten sich die abziehenden Offiziere noch einmal gütlich und hinterließen 11 Taler und 10 Groschen Schulden. Wie aus Urkunden ersichtlich ist, lieferte Freyenstein Heu und Stroh für die preußische Armee nach Havelberg. Außerdem mußten sich viele junge Menschen zur Musterung in Kyritz stellen. Im Jahre 1812 wurden die Bürger Techen, Fahl, Maneke und Lindow zu 10 Taler Geldstrafe oder 8 Tage Gefängnis verurteilt, weil sie ihre Pferde nicht hergeben wollten. Nur Lindow zahlte die Strafe, während die anderen die Strafe in Wittstock abbüßten. Für Johann Techen hat der Vater Christian Techen die Strafe abgesessen.

So ließen sich noch viele Beispiele anführen, die beweisen, daß die Franzosen von der Bevölkerung nur als Räuber angesehen wurden. Der Haß der Einwohner wurde von Tag zu Tag größer. Jeder Bürger war davon überzeugt, daß die französische Besatzungsmacht den sicheren Untergang aller Menschen mit sich bringt. Die Bevölkerung hatte alle Lasten zu

tragen. Die Junker wälzten alles auf das Volk ab. So litt das Volk bittere Not. Es ernährte sich fast nur von Kartoffeln und Salz, Suppen mit Schwarzbrot und Haferbrei. Nur besser bemittelte Leute konnten es sich leisten, einmal in der Woche Fleisch auf den Tisch zu bringen.

In den Jahren 1806 bis 1813 hatte das Volk viel gelernt. Der Widerstandsg Geist erwachte und erfaßte jung und alt. 1813 war das Jahr der großen Ereignisse. Es begann der Befreiungskrieg gegen die napoleonische Fremdherrschaft. Auch hierüber berichten Urkunden aus Freyenstein. Schwer waren die Abgaben, die in diesem Jahr geleistet werden mußten. Roggen, Hafer, Stroh und Heu forderten die Franzosen, dann mußten die ersten russischen Truppen versorgt werden, und nicht zuletzt die preußischen Truppen in Pritzwalk und Perleberg. Pferde wurden für die Armee nach Beeskow und Fürstenwalde geschickt. Schanzarbeiter wurden für Befestigungsanlagen nach Spandau gesandt. Die Bürger leisteten Fuhren für die vaterländischen Truppen. Es mußte ein vierspänniger Wagen mit breiten Leitern und mit Gefäßsäcken versehen sein. Es sind verschiedene solcher Wagen gestellt worden. Einer mußte zum Beispiel gegen Abend in Potsdam sein und Futter für acht Tage mitbringen. Ein anderer Wagen sollte sich in Brandenburg stellen. Dieser Wagen fuhr von dort nach dem Schlachtfeld von Möckern. Daß 1813 auch russische Truppen in Freyenstein waren, beweisen Quittungen von verschiedenen Bürgern, die mit einem Wagen nach Perleberg geschickt wurden, um für die Kosakenpferde Hafer zu holen. Weiter gibt es eine Liquidation der Kaiserlich-Russischen Truppen, die bescheinigt, daß Verpflegung ausgegeben wurde. Es sind die Portionen und deren Anzahl darauf vermerkt. Es war auch möglich, daß die Fuhren abgelöst werden konnten. So erhielt der Kaufmann Lajarus aus Brandenburg Geld, weil er für Freyenstein Fuhren gemacht hatte.

Als der Aufruf des Königs erschien, da zogen auch aus Freyenstein viele Freiheitskämpfer in den Kampf. Es waren dies der Unteroffizier Brasch, Kirchenrat Fritz, Förster Pagels, Ackerbürger Christian Havemann und Friedrich Lindenberg, dessen Ausrüstung, wie Säbel, Pulverhorn, Pistole und eine geschenkte Pfeife heute noch in Freyenstein existieren müßten. Auch die Frauen der Stadt beteiligten sich an dem Kampf gegen Napoleon. Sie nähten Hemden für die Landwehr. Alle Menschen brachten schwere Opfer. Der Bürger Johann Beckmann beschwerte sich beim König und schrieb: „Mit den Bürgern Zander, Johann Alpermann und Friedrich Schwuls mußte ich einen Wagen in Potsdam stellen. Von dort mußten wir drei Wochen ununterbrochen russische Truppen fahren. Da wir aber nur für 8 Tage beordert waren, wurde uns der Hafer alle. Dabei hatten wir schwere Fuhren zu machen und wohl nie einen Tag unter sieben Meilen. Unsere Pferde wurden zuletzt so schlecht, daß sie nicht mehr von der Stelle wollten. In Möckern bei Leipzig sollte ich einen Schein haben, daß ich drei Wochen gefahren habe, ist aber nicht geschehen, obgleich ich mich

bei verschiedenen Offizieren meldete. Nach vier Wochen kamen wir mit der größten Beschwerlichkeit, da wir täglich nicht mehr als zwei Meilen machen konnten, in Freyenstein an. Alle Pferde waren so zuschanden, daß wir nicht glaubten, daß eins wieder werden würde. Indessen die anderen drei Pferde lebten, nachdem sie den ganzen Winter nicht aus dem Stall konnten, sich wieder erholten, ist meines an dieser Reise krepirt. Ich habe viel Arznei gebraucht. Obgleich ich keine weiteren Beweise in Händen habe, so muß die ganze Bürgerschaft dies bezeugen. Am besten die drei Bürger, die mit mir gefahren haben. Der Magistrat hat den Wert meines Pferdes mit 80 Taler angegeben. Ich bitte, mir den Wert des Pferdes zu ersetzen."

In diesen Kriegsjahren herrschten im Lande verschiedene Viehseuchen. Auch Freyenstein wurde davon in Mitleidenschaft gezogen. Außerdem brach im Jahre 1812 eine Feuersbrunst aus, die einen großen Teil der Stadt vernichtete. Trotz der vielen Opfer, die von allen gebracht wurden, rotteten sich die Einwohner zu kleinen Scharen zusammen, um die Franzosen zu vertreiben. Freyensteiner Einwohner waren bis an die Elbe gekommen, um ihr Heimatland zu befreien.

Diese Beispiele zeigen, wozu ein Volk fähig ist, wenn es die Wahl zwischen Leben und Tod hat. Wie in Freyenstein, so war es in ganz Deutschland. Mit Stolz und Ehrfurcht denken wir an die Patrioten des Jahres 1813. Sie haben uns gezeigt, daß die Einheit und der Frieden für ganz Deutschland nur zu verwirklichen sind, wenn sich alle Bevölkerungsschichten eng zusammenschließen und gemeinsam dafür kämpfen. Wir leben in einer ähnlichen Situation wie die Menschen von 1806 bis 1813. Wir sind frei und können schaffen, ohne daß uns jemand bedrückt. Aber im Westen unserer Heimat rüsten Junker und Kapitalisten, um uns zu überfallen und zu versklaven. Das sollten wir alle sehen und danach handeln. Jeder Einwohner unseres Kreises sollte zur Verteidigung unserer Heimat bereit sein. Das sind wir unserem Volke und den Patrioten des Jahres 1813 schuldig.